

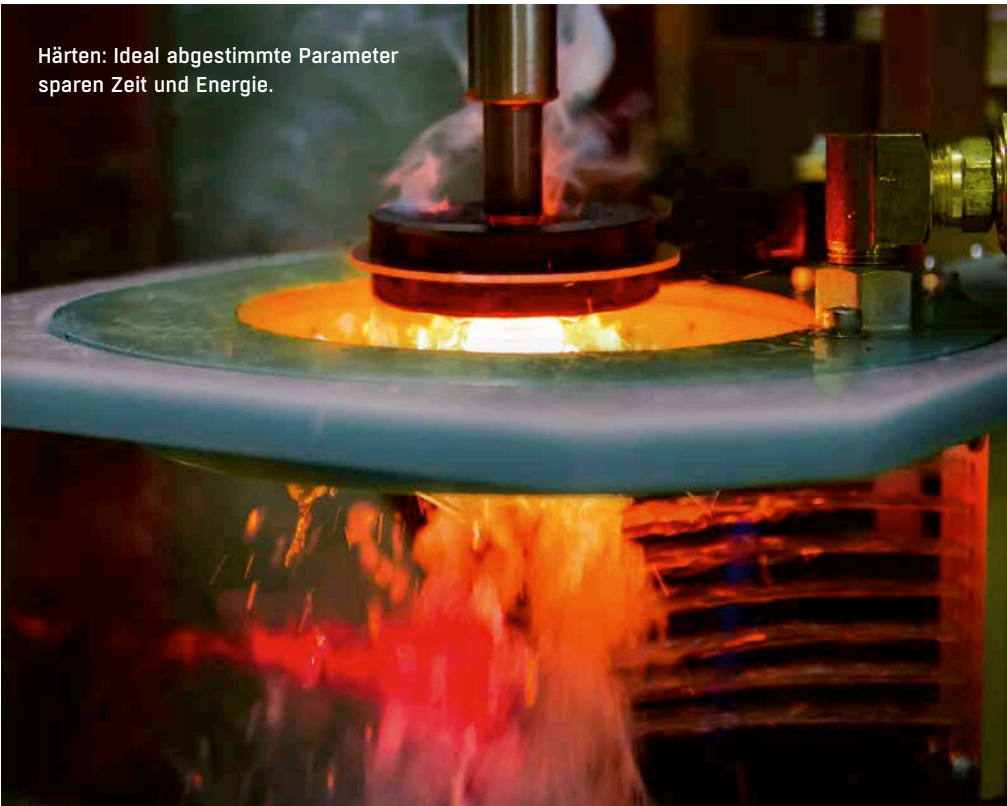
Industriewunsch: Informatiker brauchen mehr Ingenieur-Know-how

Die Industrie benötigt mehr Mitarbeiter mit IT-Know-how, die die Produktionsabläufe verstehen. Allerdings: Wenn es um Themen wie Zuverlässigkeit und Datensicherheit geht, sind die Topspezialisten aus der Informatik gefragt.

Härten braucht in erster Linie Erfahrung“, sagt Alexander Ulferts. Der Leiter Prozessentwicklung und -technologie bei Inductoheat beobachtet, dass vermehrt Laien oder Quereinsteiger an Induktions-

anlagen arbeiten. Moderne Härtemaschinen sollen intelligenter werden und ihren Benutzer automatisch unterstützen. „Die Anlagen werden immer mehr zu Computern“, so der studierte Elektroingenieur. →

Härten: Ideal abgestimmte Parameter sparen Zeit und Energie.



→ Seit neun Jahren arbeitet Ulferts bei Inductoheat. Der Markt- und Technologieführer aus Reichenbach/Fils in Württemberg gehört seit 1986 zur weltweit tätigen Inductotherm Group, einem inhabergeführten US-Unternehmen, das Maschinen und Anlagen zur induktiven Erwärmung in lokalen Niederlassungen fertigt. Zuvor arbeitete der gebürtige Ostfrieser fünf Jahre lang an der Universität Hannover als wissenschaftlicher Mitarbeiter für elektrothermische Prozesse.

2010 erfolgte dann der Wechsel in die Industrie. „Irgendwie war es Zufall“, erinnert sich Ulferts. Ein Fachartikel machte ihn auf das Unternehmen aufmerksam. Management, Entwicklung und Troubleshooting gehören zu seinem Alltag.

„Ich stehe auch gerne mal im blauen Kittel vor der Anlage“, lacht der Ingenieur, der die Hands-on-Mentalität im

Mittelstand genießt. Laufend entwickelt er die Anlagen weiter, damit sie auf dem neuesten Stand der Technik bleiben.

Um neue, digitale Systeme aus den bestehenden abzuleiten, arbeiten bei Inductoheat interdisziplinäre Teams zusammen. Die Kollegen sitzen in den USA, Indien und China. Gemeinsam erörtern die Experten Lösungsansätze. Ziel ist eine flexible und systemoffene Plattform der Prozesskontrolle, die ein Daten- und Energie-Management bietet und universell einsetzbar ist

„Wartungs-Management und Energieoptimierung sind bereits digitalisiert“, bilanziert der 43-Jährige. So konnte das Unternehmen mit einem neuen Tool des Industrieserviceanbieters Riempp aus Oberboihingen die Kosten gegenüber herkömmlichen Verfahren im Härteofen um ein Drittel reduzieren.



Prozessentwicklung:
Kompetente Mitarbeiter nutzen modernste Produktions- und Messmittel, um individuelle Kundenwünsche zu erfüllen.

Dieses Werkzeug steuert und dokumentiert sämtliche Parameter des Härteprozesses individuell. Das Energie-Management-System „Emsyst“ von Riempp wiederum vernetzt Anlagen und Gebäude. Nebenbei kann eine abweichende Pumpleistung einen Defekt frühzeitig erkennen. Als Nächstes will Ulferts Induktionsanlagen entwickeln, die ihren Nutzer aktiv unterstützen.

„In Schmiedeanlagen funktioniert das Modell bereits“, sagt Ulferts. Mit den Dimensionen und Eigenschaften berechnet das System im Hintergrund automatisch passende Parameter. Im induktiven Härten sei die Rechnerleistung noch unzulänglich. Je nach Komplexität dauert eine Simulation mehrere Stunden, manchmal sogar bis zu zwei Tagen. „In der Praxis wären maximal 30 Minuten akzeptabel“, verdeutlicht der Fachmann. Hinzu kommt: Ingenieure müssten sich stärker spezialisieren, um in ihren Branchen effektiv zu sein, gleichzeitig vernetzten sich die Technologien. „Ich kann auch C, Java und Python, aber ein Programm von Grund auf entwickeln ist etwas anderes“, so der Wahlschwabe, der sich abends und am Wochenende selbständig in digitale Themen einliest.

Im Tagesgeschäft sei dafür keine Zeit. Ulferts schließt Wissenslücken mit digitalen Lernplattformen, die klassische Fachliteratur ergänzen. Und er muss



Alexander Ulferts, Inductoheat:
„Smarte Anlagen sollen den
Nutzer aktiv unterstützen.“

noch mehr tun. Denn mit dem Internet der Dinge steige der Programmieraufwand.

Datenbanken und zuverlässige Systeme erfordern professionelles Programmieren. „Wenn es um Datensicherheit oder Zuverlässigkeit geht, sind keine Fehler erlaubt“, stellt Ulferts klar. Doch vielen Informatikern fehle das Verständnis für Prozesse oder Fachwissen wie Elektrotechnik. Die Industrie brauche mehr technische Informatiker, die mit Abläufen in der Industrie vertraut sind. Angehenden Informatikern rät Ulferts, „während des Studiums so viele Praktika oder Ferienjobs in der Industrie zu machen wie möglich“. Er habe jede Gelegenheit genutzt, Praxisluft zu schnuppern, um sich an die interdisziplinäre Arbeit zu gewöhnen. ■

Michael Sudahl